©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

BUCHBESPRECHUNGEN UND -ANZEIGEN

August Ernst, Geschichte des Burgenlandes, Verlag für Geschichte und Politik, Wien 1987, 352 Seiten, Preis: S 298,—.

Johann Rainer bringt im Verlag für Geschichte und Politik Wien die Reihe „Geschichte der österreichischen Bundesländer" heraus. Neben den bereits erschienenen Bänden ist nach der Geschichte des Burgenlandes im Herbst 1987 noch die Geschichte Oberösterreichs in den Verkauf gelangt.

Eine solche Reihe ist natürlich an einen bestimmten Umfang gebunden, der vom Herausgeber nicht überschritten werden soll. Es leuchtet ein, daß für die Erstellung eines solchen Werkes nur die besten Kenner der Materie eingeladen werden. Aus diesem Grunde ersuchte der Herausgeber Hofrat Dr. August Ernst, den Vorstand des Burgenländischen Landesarchivs und der Landesbibliothek, diese Aufgabe zu übernehmen. Obzwar ich die Vorgaben des Herausgebers nicht kenne, könnte ich mir vorstellen, daß sie nachstehende Wünsche enthalten haben:

1. Kurzen, bündigen Text, der auf alle wesentlichen Fragen der Geschichte des Burgenlandes eine ausreichende Antwort bietet.
2. Neben der politischen Geschichte darf die Wirtschafts-, die Sozialgeschichte, aber auch die Kulturgeschichte nicht zu kurz kommen.
3. Die Arbeit soll nicht zu wissenschaftlich gehalten sein, sie muß breite Leserschichten ansprechen.
4. Bei der Auswahl der Darstellung von politischen Ereignissen ist abzuwägen, welchen Geschehnissen eine besondere Langzeitwirkung zukommt.
5. Auf flüssige, leicht lesbare Sprache wird größter Wert gelegt.

All diese Forderungen restlos zu erfüllen, wird erschwert durch die Tatsache, daß das heutige Burgenland, geographisch gesehen, keine geschlossene geographische Einheit darstellt, sondern aus den Räumen dreier ungarischer Komitate erst zu einer politischen Einheit zusammengeführt werden mußte.

Einer solchen Aufgabe gerecht werden kann nur ein Mann, der den Stoff souverän beherrscht, was man von einem Historiker, der seine gesamte Beamtenlaufbahn im Dienste der Geschichte des Landes zugebracht hat, mit Sicherheit erwarten kann.

Wie sieht nun die Lösung dieser Aufgabe aus? Das Werk folgt in seinen Aufgaben erprobten Vorbildern. Es gliedert sich in acht Hauptkapitel: Ur- und Frühgeschichte, Römerzeit, frühes und spätes Mittelalter, Neuzeit, Burgenland — politische Einheit, Bevölkerung. Die Wirtschaft, Geistes- und Kulturleben. Eine Zeittafel zur Geschichte des Burgenlandes, ein Personen- und Ortsregister erweisen sich als willkommene Behelfe bei der Benützung des Buches.

Die Sprache des Textes ist knapp, prägnant, ungemein aussagekräftig. Der Leser merkt das Bemühen des Autors, sich kurz zu fassen. Besonders positiv fällt die Unterteilung der einzelnen Hauptkapitel durch eigene Überschriften auf. Das ist deshalb wichtig, weil ein derartiges Werk keine Lektüre darstellt, die in einem Zug gelesen werden kann. Die Unterteilung erleichtert die Anknüpfung im Text und stellt für den, der ein bestimmtes Kapitel nachlesen will, eine große Hilfe dar. Mit großer Befriedigung darf festgestellt werden, daß neben der politischen, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte auch der kulturgeschichtliche Aspekt nicht zu kurz gekommen ist.

Bei der Auswahl politischer Ereignisse, die für die Folgezeit besonders geschichtsträchtig sich erweisen, wäre ein Eingehen auf den 4. März 1933, der zur Ausschaltung des österreichischen Parlaments führte und auf die Besprechung des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg mit Adolf Hitler am 12. Feber 1938 in Berchtesgaden wünschenswert gewesen. Der Verfasser hat es vielleicht deshalb vermieden, weil sich beide Ereignisse außerhalb des Burgenlandes abgespielt haben.

Wohltuend läßt sich feststellen, daß sich erstaunlich wenig Druckfehler im Werk finden. Aufgefallen ist mir, daß auf Seite 244 die Zusammenlegung der Judengemeinde mit der Christengemeinde in Mattersburg mit Beginn des Jahres 1906 angegeben wird. Tatsächlich erfolgte

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

sie mit Beginn des Jahres 1903. Im Zusammenhang mit der Stoober Hafnerei hätte die Errichtung der Tonwarenfabrik in Stoob im Jahre 1895 deshalb Erwähnung verdient, weil es sich hier um den Versuch handelte, Tonwaren erstmals fabriksmäßig herzustellen. Ebenfalls unerwähnt blieb die Wiedererrichtung des Kurzentrums Heilbad Sauerbrunn. Es ist aber durchaus möglich, daß das Manuskript bereits fertig vorlag, bevor letzteres in die Tat umgesetzt wurde.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Hofrat Dr. Ernst seine an ihn gestellte Aufgabe mit großer Umsicht und Beharrlichkeit gelöst hat. Es darf ja nicht übersehen werden, daß eine solche Arbeit Monate — im vorliegenden Fall fast zwei Jahre — in Anspruch genommen hat und daß sie neben der dienstlichen Verpflichtung, die die tägliche Verwaltungsarbeit bringt, getan werden mußte. Wir können dem Urteil des Kulturreferenten Landesrat Hans Sipötz, das er bei der Buchpräsentation am 23. Juni 1987 äußerte, nur beipflichten. Er sagte: „Ein gesundes Landesbewußtsein basiere nicht nur auf einem entsprechenden sozialen und wirtschaftlichen Umfeld, sondern beruhe vor allem auf dem Wissen um die Geschichte des eigenen Landes. Ich bin überzeugt, daß mit diesem Buch ein wesentlicher Beitrag zur Integration des Landes geleistet wurde."

Mit der „Geschichte des Burgenlandes" hat sich Hofrat Dr. Ernst einen eindrucksvollen Abgang aus seiner aktiven Tätigkeit auf nationaler Ebene verschafft, wobei nicht vergessen werden soll, daß er sich auch international durch seine konziliante und kontinuierliche Arbeit bei der Verwirklichung der Zielsetzungen des Kulturhistorischen Symposions Mogersdorf einen ausgezeichneten Namen erworben hat.

Hans Paul

Frhr. v. Wolf-Armin Reitzenstein Lexikon bayerischer Ortsnamen — Herkunft und Bedeutung (Verlag C. H. Beck, München 1986).

Im Vorwort weist Freiherr v. Reitzenstein auf seine Lehrveranstaltungen zur bayerischen Ortsnamenkunde an der Universität München hin, wo er von Studenten nach einem Buch gefragt wurde, das zuverlässig über die urkundlichen Formen der bayerischen Ortsnamen und ihre Bedeutung informiere.

Den Ausgangspunkt für die Forschung bilden hier somit die urkundlichen, d.h. die schriftlich in Urkunden aufgezeichneten Formen. Von einer Berücksichtigung mündlich überlieferter oder noch jetzt üblicher gesprochener Namen ist nirgends die Rede, obwohl dies in manchen Fällen aufschlußreich wäre.

Hinsichtlich der Auswahl aus den über viertausend Siedlungsnamen des Freistaates Bayern wird die Frage aufgeworfen, ob die Einwohnerzahl, die siedlungsgeschichtliche Bedeutung oder gar die Kuriosität der Namen das richtige Kriterium sei. Nach mancherlei Irrwegen wurde die Entscheidung in der Richtung gefällt, daß alle Städte und Märkte sowie Dörfer, die einen größeren Bekanntheitsgrad haben, aufgenommen wurden. Von den wichtigen Gewässern fanden in der Regel diejenigen Berücksichtigung, deren Namen Beziehungen zu den Siedlungsnamen haben.

Die Forschungslage bezeichnet der Verfasser als recht ungünstig, die Ortsnamen hingegen als ein wichtiges Kulturgut. Umso wichtiger erschien es ihm, dieses Buch herauszubringen, weil durch die Gebietsreform des Staates, bei der viele Gemeinden ihre Selbständigkeit verlieren, und die Rationalisierung der Bundespost, durch die zahlreiche Namen durch Ziffern ersetzt werden, dieses Kulturgut in seinem Bestand bedroht ist.

Von Reitzenstein bemerkt weiters, daß ein Buch wie das vorliegende eigentlich nie vollendet ist. Er ersucht daher dringend, ihn auf fehlende Namensformen und sonstige Unstimmigkeiten aufmerksam zu machen (Adresse: Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern, Leonrodstraße 57, D 8000 München 19). Wichtig wären dabei genaue Literaturangaben und Archivsignaturen, Photokopien von Erstbelegen in ungedruckten Quellen.

Nicht erwähnt bzw. gefordert wurden Belege oder Hinweise aus Sprachräumen, die derselben Mundart angehören, Parallelbildungen oder Übertragungen bzw. Übernahmen bei Neubesiedlungen in anderen Gegenden, aber auch nicht das, was man allgemein unter Feldforschung mit den erforderlichen Realproben versteht.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Den eigentlichen Inhalt bilden die Abschnitte Einführung (1. Das Stichwort, 2. Die Namensüberlieferung/Datierung-Schreibweise-Identifizierung/, 3. Die Deutung/Sprachschicht-Wortbildung-Bedeutung/, 4. Die Fußnoten), Anmerkungen zur Einführung, Namenteil, Quellen und Literatur, Übersichtskarten.

Der Ansatz des Stichwortes richtet sich laut Einführung (S. 9) im vorliegenden Lexikon bayerischer Ortsnamen nach dem zuletzt 1978 erschienenen Ortsverzeichnis für Bayern, wozu bemerkt wird, daß sich diese amtliche Schreibweise häufig von der in der Mundart gebräuchlichen Form unterscheidet. Nur bei den Ortsartikeln Aschaffenburg, Bischofsheim und Jachenau sind ältere mundartliche Formen angegeben. Dies wird damit begründet, daß die Wiedergabe mundartlicher Formen im Druck sehr schwierig ist, daß nur von relativ wenigen Siedlungsnamen brauchbare Mundartformen in der Literatur vorliegen und daß sie außerdem nur selten für die Deutung unabdingbar sind. Trotz der erwähnten Schwierigkeiten, die sich bei der Erfassung und Wiedergabe mundartlicher Formen im Druck ergeben, kann wohl auf die Berücksichtigung dieser Formen nicht generell verzichtet werden, auf keinen Fall in gemischtsprachigen Gebieten und dort, wo die Schreiber verschiedener sprachlicher Herkunft und Ausbildung waren. Nur allzu viele Fehldeutungen sind auf Unkenntnis der Schreiber bezüglich der bodenständigen Mundart zurückzuführen. Letzteres betrifft vor allem die Aufzeichnung von Flurnamen und der davon abgeleiteten Siedlungsnamen, deren Namengebung mündlich erfolgte und erst später aufgezeichnet und gelegentlich falsch gedeutet wurde.

Die Namensüberlieferung und das Sammeln der historischen Belege werden in der Einführung zum vorliegenden Lexikon nur kurz begründet: die Deutung auf eine sichere Grundlage zu stellen und zu erfahren, wie eine Siedlung in früherer Zeit geheißen hat. Wertvoll wäre hier die Untersuchung von Umdeutungen, von Namensänderungen und des Grundes dafür.

Im nächsten Kapitel befaßt sich v. Reitzenstein mit der Problematik der Datierung. Ausgeklammert werden die Feststellung des genauen Alters einer Siedlung mit Hilfe der sprachwissenschaftlichen Untersuchung eines Namens oder gar mittels der Archäologie, weil dies nicht Aufgabe des vorliegenden Buches ist.

Zur Schreibweise wird einerseits vom Verfasser bemerkt, daß die präzise Wiedergabe der historischen Namensformen von großer Wichtigkeit sei, daß aber der Genauigkeit durch die modernen Drucktypen gewisse Grenzen gesetzt sind. Der Abdruck erfolgt buchstabengetreu, auch wenn es sich um offensichtliche Fehler der Vorlage handelt. Im folgenden weist der Verfasser auf verschiedene Schwierigkeiten bei der Namensüberlieferung hin und stellt an zahlreichen Beispielen (Zusammenstellung) Schriftzeichen, Lautwert, Beleg und Ortsname einander gegenüber.

Im Abschnitt „Identifizierung" werden Beispiele für die Möglichkeiten von Lautveränderungen, Namenverkürzungen, Unterdrückung unbetonter Silben, Apokopierung (Abfall eines schwachtonigen Vokals) der Endung, Beifügung des Suffixes -ing, Umdeutungen und Wechsel des Namens und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten aufgezählt.

Im dritten Kapitel der Einführung beschäftigt sich v. Reitzenstein mit der Deutung, und hier zunächst mit der Sprachschicht und dem Anteil, den die einzelnen Sprachen haben. Etwas ausführlicher wird die Wortbildung (einfache Namen, durch eine Endung abgeleitete Namen, zusammengesetzte Ortsnamen) behandelt und durch Beispiele ergänzt. Unter der Überschrift „Bedeutung" erfahren wir einiges über primäre Siedlungsnamen, primäre Gewässernamen, sekundäre Siedlungsnamen, Kulturnamen. Bemerkenswert ist auch hier wieder die Feststellung des Verfassers: „Eine Begründung für die Deutung — wie etwa ein Hinweis auf die Realprobe — wird in der Regel nicht gegeben."

Den Abschluß der „Einführung" bilden die Ausführungen über „4. Die Fußnoten", die für die Benützung des Lexikons wichtig sind.

Der Hauptteil dieses Lexikons, der umfangreiche „Namenteil", umfaßt insgesamt vierhundert Seiten (21-420). Da die Ortsnamen alphabetisch angeordnet sind, erübrigt sich ein Namenregister. Hiezu muß bemerkt werden, daß die einzelnen Ortsnamen unter ihrer amtlichen Bezeichnung aufzusuchen sind, z.B. Bad Abbach, Bad Kissingen usw., Markt Berolzheim usw., Sankt Oswald, Sankt Salvator usw. Neben den amtlichen Namen finden wir zusätzliche Anga-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

ben, wie Stadt, Markt, Pfarrdorf, Fluß, Dorf, Kreisfreie Stadt usw., des Landkreises, des Regierungsbezirkes, dann die urkundlichen Namen mit Zeitangaben, Deutung(sversuche) und schließlich viele Fußnoten mit Quellenhinweisen.

Eine wertvolle Bereicherung dieses umfangreichen Werkes bilden die Quellen- und Literaturangaben (S. 423-456) und die Übersichtskarten, auf denen die Regierungsbezirke eingetragen sind.

Wir haben hier ein Lexikon bayerischer Ortsnamen vor uns, d.h. von Ortsnamen im Freistaat Bayern. Für Angehörige des bairisch-österreichischen Sprachraumes wären in jedem einzelnen Fall Hinweise auf die sprachliche, vor allem auch mundartliche, Herkunft dieser Ortsnamen von Interesse, umso mehr, als manche dieser Namen auch in Österreich vorkommen, wenngleich nicht immer in der gleichen schriftsprachlichen oder schriftlich festgelegten Form. Für die Siedlungsgeschichte könnten sich aus derartigen Untersuchungen interessante Zusammenhänge ergeben. Aus räumlichen Gründen kann hier nicht auf Einzelfälle eingegangen werden.

Auffallend sind die vielen -ing-Namen (Endung -ing oder -ingen) mit der Erklärung „Es wird ein Personenname .....erschlossen, der durch das Zugehörigkeitssuffix ‚-ingen' abgeleitet wird/ist." Eine große Anzahl dieser Personennamen ist also erschlossen, angenommen, rekonstruiert. Auch die Anzahl der sogenannten genitivischen Ortsnamen ist verhältnismäßig groß, nicht nur in Bayern, sondern auch in Österreich. Eine Aufzählung der einzelnen Namen und Beispiele würde den Rahmen dieser Besprechung sprengen. Es kann hier auch nicht auf die zahlreichen Anregungen in methodischer Hinsicht, für Beispielfolgerungen oder für analoge Fälle eingegangen werden.

Von Reitzenstein hat in seinem Vorwort dringend gebeten, auf fehlende Namensformen und sonstige Unstimmigkeiten aufmerksam zu machen. Vielleicht könnten wir, als Österreicher und Angehörige des bairisch-österreichischen Sprachraumes, auf manche Parallelerscheinungen oder Zusammenhänge aufmerksam machen. Für die zahlreichen wertvollen Anregungen, welche dieses Lexikon bayerischer Ortsnamen bietet, müßten wir auf jeden Fall dankbar sein, indem wir es für eigene Forschungen zu Rate ziehen.

Adolf Korkisch

Stefan Karner, Die Steiermark im Dritten Reich 1938—1945. Leykam Verlag, Graz, 634 Seiten mit zahlreichen Fotos, Karten und Diagrammen.

Bei dem vorliegenden Werk handelt es sich um die bearbeitete Drucklegung der Habilitation des Autors und schon aus diesem Umstand gründet sich das tiefschürfende Aktenstudium, das diesem Buch zugrundeliegt. Ausgehend von der heute immer wieder gestellten Frage „Wie konnte das geschehen?" schildert Karner eingangs die Entstehung und Entwicklung der „illegalen" NS-Bewegung in der Steiermark. Dann zeigt er den Anschluß 1938 und die Eroberung des Alltags durch das NS-Regime. Er stellt die wesentlichen Konturen des Aufbaues der Herrschaftsträger Verwaltung und Partei, also die staatliche Gauverwaltung und die Organisationen der NSDAP, vor. Schließlich die Weiterentwicklung nach Ausbruch des Krieges, wobei die Besetzung der Untersteiermark breiten Raum einnimmt, um dann den Bogen bis zum Kriegsende und zur Wiedererrichtung des demokratischen Österreich 1945 zu spannen. Dabei bleibt der Autor nicht bei der Schilderung der politischen Ereignisse stehen, sondern legt einen umfassenden Schwerpunkt auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung des „Gaues Steiermark". Es wird detailliert gezeigt, daß der Nationalsozialismus auf den vielfältigsten und gesellschaftlich breitest möglichen Ebenen wirkte, wobei er meist nicht als etwas Neues erschien, sondern oft als Fortsetzung bisheriger Bestrebungen. Hier aber mit Nachdruck und Härte zunächst sogar spektakulär erscheinende Erfolge erzielte. Das neue Regime brachte vielen Vorteile: dem Arbeitslosen Arbeit, dem Bauern eine langfrisitge Umschuldung seiner Kredite und die Möglichkeit, sei-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

nen Betrieb modern zu organisieren, dem Gewerbe und der Industrie neue Technologien, neue Aufträge und damit Gewinne. Später sollte all dies in eine gewaltige Kriegsrüstung und Kriegswirtschaft münden (insgesamt wurden bis Kriegsende in der Steiermark 82 Firmen zu Rüstungsbetrieben erklärt und über 200 Betriebe in Wehrmachtslieferungen eingeschaltet. 1944 beschäftigte die steirische Rüstung inklusive der Zulieferbetriebe rund 100.000 Menschen).

Auch auf die Kulturpolitik der NS-Verwaltung geht Karner eingehend ein, die eine eigene „Grenzland-" bzw. „Steiermark-Ideologie" forcierte und die Volkskultur im bewußten Gegensatz zur intellektuellen „Stadtkultur" zum Ausdruck nationalsozialistischer Gesinnung umpolte. Ausführlich wird auch die andere Seite des Regimes beleuchtet: die Rassenpolitik mit ihrer unmenschlichen Verfolgung von Juden und Zigeunern bis hin zur Tötung „unwerten" Lebens im „Euthanasie"-Programm; das Terrorregime gegen die Slowenen in der Untersteiermark und die harte Kirchenverfolgung. Auch das Kapitel Widerstand und Partisanenkrieg bleibt nicht unerwähnt.

Das Burgenland, das 1938 bis 1945 mit seinen südlichen Bezirken zur Steiermark gehörte, wird nur in wenigen Kapiteln erwähnt. Doch viele Aussagen, die an „innersteirischen" Beispielen erörtert werden, treffen ebenso für das Südburgenland zu; Maßnahmen und Anordnungen der Gauleitung in Graz trafen auch diese Gebiete. So ist das Buch ein wichtiges Werk für die Erforschung und Darstellung der NS-Zeit im Burgenland.

Gerald Schlag

Gerbert Frodl, Wiener Malerei der Biedermeierzeit. Rosenheimer Verlagshaus, Rosenheim 1987. 280 Seiten mit 96 Farb- und 96 Schwarz/weiß-Abbildungen, 21 Seiten Künstlerbiographien, Register.

Als kaiserliche Residenz und Schauplatz des Wiener Kongresses bestimmte die österreichische Hauptstadt zwischen 1815 und 1848 nicht nur die politischen Geschicke in Europa, sondern gab damit verbunden auch die geistige Richtung an. Politisch ist diese Epoche unter dem Begriff Restauration in die Geschichte eingegangen, kunsthistorisch wird das Zeitalter als Biedermeier bezeichnet. Dabei beschreibt Biedermeier keinen künstlerischen Stil mit verbindlichen Merkmalen, sondern der Begriff steht vielmehr für eine bestimmte Einstellung zum Leben, für ein „Lebensgefühl", das in der Literatur, der Musik, dem Kunsthandwerk und der Architektur zum Ausdruck kommt.

Das Buch von Gerbert Frodl ist die erste umfassende Darstellung der Wiener Malerei in den Jahren zwischen dem Wiener Kongreß 1814/15 und der Revolution von 1848 und vereinigt die Leistungen in der Malerei mit einer ausführlichen Darstellung der politischen und gesellschaftlichen Hintergründe der Epoche des Biedermeier. Nicht nur Größen wie Ferdinand Georg Waldmüller, Josef Danhauser oder Rudolf von Alt werden gewürdigt, sondern auch zu Unrecht weniger bekannt gebliebene Maler.

Hans Chmelar

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Erwin A. Schmidl, März 38 — Der deutsche Einmarsch in Österreich, Österreichischer Bundesverlag, Wien 1987. 336 Seiten, 72 Fotos, 10 Karten.

Den Österreichern steht im März des kommenden Jahres ein problematisches „Jubiläum" bevor, das sicherlich eine Flut von Publikationen, Veranstaltungen sowie Radio- und Fernsehsendungen provoziert. — Ein Werk, das ganz bestimmt zur Objektivierung der Geschehnisse in den Märztagen des Jahres 1938 beiträgt, ist das von Erwin A. Schmidl vorgelegte Buch.

In einer breit angelegten Darstellung analysiert der Autor zunächst die Voraussetzungen und Bedingungen militärischer Operationen gegen Österreich. — So erfährt man im ersten von insgesamt zwölf Kapiteln schon Bekanntes über Anschlußidee (1918—1938), über außenpolitische Kontakte und Kontaktmöglichkeiten Österreichs (1935/36), über die Rolle und die Entwicklung der nationalen Opposition in Österreich sowie über das Treffen Schuschniggs mit Hitler in Berchtesgaden am 12. Feber 1938. — Aber je näher sich der Verfasser an sein eigentliches Hauptthema herantastet, um so mehr stützt er den historischen Befund auf noch nicht bekanntes Aktenmaterial aus dem In- und Ausland ab. Dabei überwiegen Aktenbestände aus deutschen Archiven, vornehmlich aus dem Militärarchiv Freiburg i. Br. Die österreichischen und deutschen Archivbestände werden u. a. durch englische und amerikanische Akten ergänzt. Mit unwahrscheinlichem Fleiß und wissenschaftlicher Akribie hat der Militärhistoriker Schmidl in den folgenden Kapiteln viel Interessantes und Neues systematisch ausfindig gemacht.

Die Planungen der Deutschen Wehrmacht für einen Einmarsch in Österreich (Überfall auf Tirol 1935, „Sonderfall Otto" und „Hoßbach-Besprechung" 1937) werden ebenso kritisch beleuchtet, wie österreichische Verteidigungskonzepte von 1935—1938 (z. B. „Jansa-Plan"). Der „Jansa-Plan" berücksichtigte — neben anderen Imponderabilien — zu wenig die politischen Verhältnisse und war spätestens nach dem Kanzlertreffen von Berchtesgaden unrealistisch. Ab Mitte Februar 1938, nach der Absetzung Feldmarschalleutnant Jansas, erfolgte die militärische Anlehnung Österreichs an das Deutsche Reich und gleichzeitig die Einstellung der Planungen für die Verteidigung eines deutschen Angriffes. — Schmidl erörtert auch die Frage, ob das österreichische Bundesheer bei der Abwehr eines deutschen Angriffes auch verläßlich gewesen wäre. Das österreichische Bundesheer hatte sich schon im Juliputsch (1934) als loyales Machtinstrument der Regierung erwiesen. Aber seit 1936 war das Bundesheer kein reines Berufsheer mehr, es bestand allgemeine Wehrpflicht, und die aktuellen politischen Strömungen floßen auch verstärkt in das Bundesheer ein. So wurden seit 1936 die nationalsozialistischen Zellen zum Nationalsozialistischen Soldatenring (NSR) zusammengezogen und in das Bundesheer infiltriert. Zirka 5% des etwa 60.000 Mann (1938) starken Bundesheeres gehörten dem NSR an. Wie hätten nun die Mitglieder des NSR, dem auch Gendarmen und Polizisten angehörten, bei einem Einsatz im Inneren oder gegen einen Aggressor reagiert? Diese Frage ist sicherlich schwierig zu beantworten. Schmidl meint, daß der NSR etwa 10% des österreichischen Bundesheeres hätte ausschalten können. — Neben dem österreichischen Bundesheer bestand seit 1936 noch eine andere bewaffnete Macht, die Frontmiliz. Über die politische Zuverlässigkeit dieser Frontmiliz, in die die NSDAP ganze SA-Stürme einschleusen konnte, lassen sich ebenfalls keine generellen Aussagen treffen.

Sehr interessant ist auch die Auseinandersetzung des Autors mit der Periode des Umbruchs zwischen dem 12. Feber und der nationalsozialisitschen Machtergreifung. Letztere begann schon am 10. März als eigendynamische, von der NS-Landesleitung abgekoppelte Bewegung. (Zunächst sollte die von Schuschnigg für den 13. März angesetzte Volksbefragung verhindert werden.)

Diesem „Aufstand der Provinz gegen die Metropole" ging seit dem 20. Feber eine nationalsozialistische „Volkserhebung" in den Bundesländern voraus.

Nach dem erzwungenen Rücktritt Schuschniggs war auch seinem Nachfolger Seyss-Inquart klar, daß eine evolutionäre Entwicklung im Sinne einer eigenständigen österreichisch-katholischen Variante des Nationalsozialismus reine Utopie war. Noch um 23 Uhr des 11. März

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

versuchte Seyss-Inquart den von Hitler bereits um 20.45 Uhr verfügten Einmarschbefehl zu stoppen. Am Morgen des 12. März erfolgte der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich. Aber zu diesem Zeitpunkt war Österreich schon fest in nationalsozialistischer Hand.

Bis ins kleinste Detail werden vom Verfasser Planung, Mobilmachung und Ablauf des Einmarsches aufgerissen. — Für den Einmarsch in Österreich wurde die Mobilmachung der 8. Armee angeordnet. Dabei zeigten sich etliche Mängel im Ergänzungswesen, die auf den rasanten Ausbau der Wehrmacht (seit Herbst 1934) zurückzuführen waren. Die Einkleidung und Uniformierung stieß auf größere Schwierigkeiten. Außerdem eigneten sich viele Reservisten nicht für ihre vorgesehene Verwendung, da sie u. a. an inzwischen ausgeschiedenen Waffen ausgebildet worden waren. Hohe Ausfallsquoten bei Kraftfahrzeugen, zu wenig Feldlazarette, veraltete Österreichkarten 1:75.000 (Karten im Maßstab 1:25.000 fehlten gänzlich!) und z. T. undisziplinierte Reservemannschaften widerspiegeln die Schwächen der Mobilmachung. — Die Treibstoffversorgung klappte im großen und ganzen gut, obwohl auch hier einige Pannen auftraten. Infolge des raschen Vormarsches der 2. Panzerdivision nach Wien konnte der Nachschub mit der Spitzengruppe nicht Kontakt halten. Daher wurde an den Vormarschstraßen getankt, was zu langen Stauungen führte. Durch die in Österreich verwendeten minderwertigen Benzin-Benzol-Gemische fielen zahlreiche Maschinen infolge überhitzter Motoren und Zylinderkopfdichtungen aus.

Minutiös und mit beachtenswerter Präzision schildert Erwin A. Schmidl den militärischen Einmarsch in Österreich, den „Wettlauf nach Wien", der im Operationsschwerpunkt zwischen Passau und Braunau am frühen Morgen des 12. März begann. Die 2. Panzerdivision erreichte in der Nacht zum 13. März Wien, wo um 3 Uhr in der Früh am Opernring zu einem improvisierten Vorbeimarsch eine Musikkapelle des österreichischen Bundesheeres aufspielte. — Den Vorstoß nach Wien und die Truppenbewegungen bei der Besetzung der übrigen Bundesländer verdeutlichen übersichtliche Karten. Allerdings fehlt bei manchen der Maßstab.

Der Verfasser bleibt auch keine Bewertung des Einmarsches schuldig: Der Einmarsch lieferte Hitler eine Menge Erfahrungswerte für den Krieg. Bei diesem Unternehmen stellte man auch erstmals SS-Formationen unter militärisches Kommando, was in weiterer Folge zur Rekrutierung der Waffen-SS führte. Der Einmarsch war auch für einen beträchtlichen Teil der Österreicher eine imposante Machtdemonstration. Und viele, die zunächst dem Nationalsozialismus gar nichts Positives abgewinnen konnten, standen dann dem Anschluß positiv gegenüber.

Unter dem Eindruck der Begeisterung der österreichischen Bevölkerung und aufgrund der Tatsache, daß die ausländische Presse den Anschluß schon als vollzogen betrachtete, entschloß sich Hitler zum sofortigen Anschluß. Am Nachmittag des 13. März fand die letzte Ministerratssitzung unter Bundeskanzler Seyss-Inquart statt. Dabei wurde einstimmig das Bundesverfassungsgesetz über die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich beschlossen. Diese Vorgangsweise kann formaljuristisch als korrekt angesehen werden. — Die Eingliederung Österreichs in das „Großdeutsche Reich" ging dann stufenweise vor sich und war am 31. März 1940 abgeschlossen. Österreichs Existenz war damit formell ausgelöscht. — Schon einige Wochen nach dem Anschluß degradierten die meisten Staaten ihre diplomatischen Vertretungen in Wien zu Generalkonsulaten und akzeptierten damit indirekt den Anschluß. Nur Irland und die Sowjetunion zogen gänzlich ihre diplomatischen Vertretungen aus Wien zurück.

Die Diskussion über die Entscheidung von Bundeskanzler Schuschnigg, beim deutschen Einmarsch auf jeglichen Widerstand zu verzichten, wird von den Zeithistorikern unterschiedlich und kontroversiell geführt. Nach Berücksichtigung zahlreicher Perspektiven kommt der Autor zum Ergebnis, daß die Entscheidung Schuschniggs sowohl vom menschlichen als auch vom politischen Standpunkt aus richtig war. Ein militärischer Widerstand hätte einen Bürgerkrieg — den dritten innerhalb von fünf Jahren — in Österreich zur Folge gehabt. Österreich stand schon vor dem Einmarsch am Rand eines Bürgerkrieges. Auch ohne einen Angriff Deutschlands wäre ein Erfolg der Regierung Schuschnigg in einem Bürgerkrieg äußerst unsicher gewesen. Andererseits wäre ein militärischer Widerstand auch ohne Aufbruch einer zweiten Front durch die nationale Opposition im Hinterland wenig sinnvoll gewesen: Hitler verkürzte nämlich die Mobilmachungszeit für Verbände der ersten Welle derart, daß sie noch vor den österreichischen Ver-

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

stärkungen in ihrem Einsatzgebiet eintreffen konnten. — Neben schon bekannten Für- und Wider- Argumenten in der Widerstandsdiskussion und in der Einschätzung des politischen Handlungsspielraumes Schuschniggs bewertet der Verfasser auch die Folgen des Einmarsches für das Schicksal Österreichs vor allem nach 1945.

Mit seinem Buch hat Erwin A. Schmidl der langen Reihe von Publikationen über die Ereignisse des Jahres 1938 eine weitere hinzugefügt, die sicherlich als Standardwerk gelten kann.

Hugo Huber

Urgeschichte — Römerzeit — Mittelalter, Materialien zur Archäologie und Landeskunde des Burgenlandes I. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 69, Eisenstadt 1984.

Das Konzept, das diesem wie auch Band 71 der Wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Burgenland zugrunde liegt, ist es, archäologische Forschungen auf dem Gebiet des Burgenlandes bekannt zu machen. Es werden sowohl alte Funde neu interpretiert als auch neue Funde bearbeitet. Der Sammelband soll nach H. Schmid „dem Fundreichtum des Burgenlandes gerecht werden und eine von vielen als schmerzlich empfundene Lücke schließen. Durch die ab nun regelmäßig geplante Vorlage von archäologischen Materialien des Landesmuseums wird der Landeskunde, Urgeschichte und Altertumskunde die Möglichkeit geboten, die älteste Geschichte des Burgenlandes besser zu verstehen und in größeren Rahmen aufzubereiten." (S. 5)

Gerade diese Einordnung in größere räumliche und sachliche Zusammenhänge wird aber leider nur ungenügend durchgeführt. Der Nichtfachmann, der landeskundlich interessierte Leser, der Lehrer kann mit den umfangreichen Fundkatalogen wenig anfangen, die Interpretation kommt oft zu kurz. Da die Übersichtsdarstellungen zur Urgeschichte des Burgenlandes veraltet sind, wäre es sehr zu begrüßen, wenn ab und zu ein Kapitel neu geschrieben würde. Da der Großteil der Beiträge alte Funde behandelt, die Veröffentlichung nicht so sehr von der Aktualität bestimmt ist, wären auch thematisch kompaktere Sammelbände mit entsprechenden Zusammenfassungen denkbar.

M. Kaus berichtet über ein 1971 in Donnerskirchen aufgefundenes, leider unsachgemäß geborgenes jungneolithisches Gefäßdepot. Die Autorin hält folgende Deutung für wahrscheinlich: Die Gefäße, die in einer Siedlungsgrube abgestellt und mit Erde zugedeckt waren, unterlagen einem Verwendungstabu, sie konnten weder verwendet noch zerstört werden, sie mußten „aus der Welt geschafft werden" Die Deponierung erfolgte vielleicht im Verlauf einer rituellen Handlung (S. 19).

Einen Keramik-Depotfund (1951) aus Siegendorf, der in die frühe Bronzezeit einzuordnen ist, beschreibt W. Hicke. G. Vahlkampf untersucht das mittelbronzezeitliche Vollgriffschwert aus Zurndorf — ein Prunkstück des Burgenländischen Landesmuseums — und kann mit Hilfe von Röntgenaufnahmen interessante Details bezüglich des Gußverfahrens feststellen. Das Hügelgräberfeld von Sieggraben-Bahnwald war schon im 19. Jh. bekannt. Es wurde irrtümlich in die Hallstattzeit datiert. Der Bau der Schnellstraße S 31, die durch das Gräberfeld führt, machte 1980 eine genauere Untersuchung notwendig. M. Kaus beschreibt die Ergebnisse. Unter den zahlreichen hallstattzeitlichen Fundes des nördlichen Burgenlandes fand der „Hexenhügel" von Krensdorf (genau an der Grenze zwischen Krensdorf und Stöttera gelegen) schon früh großes Interesse. 1933 wurde er — im Rahmen des freiwilligen Arbeitsdienstes — ausgegraben. Leider erfolgte auch diese Grabung unsachgemäß und die falsche Rekonstruktionszeichnung des Totenhauses stiftete einige Verwirrung. Der Autor dieses Beitrages, K. Kaus, ordnet das Krensdorfer Hügelgrab, das neben dem Grab in der Holzkammer auch einige Nachbestattungen enthielt, dem Herrschaftsbereich jener Fürsten zu, die auf dem Ödenburger Burgstall ihren Sitz hatten. Ebenfalls von K. Kaus stammt ein Beitrag, der sich mit dem keltischen Münzschatzfund von Güttenbach beschäftigt. Die komplizierte Fundgeschichte wird spannend erzählt. Der Autor deutet einen möglichen Zusammenhang zwischen Münzschatz und der keltischen Eisengewinnung im südl. Burgenland an (in unmittelbarer Nähe des Fundortes wurden auch Eisenschlacken gefunden). Die Münzen weisen eine enge Verwandtschaft mit ostnorischen Prägungen

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

auf, was auf wirtschaftliche und politische Bindungen zum Regnum Noricum schließen läßt. Gerhard Langmann beschreibt zwei Keltengrabsteine aus Potzneusiedl, die für spätantike Steinkistengräber wiederverwendet wurden. Er deutet die Darstellungen als „sichtbare Zeugen eines stolzen Stammesbewußtseins der Boier" (S. 112). H.O. Urban berichtet von den im Frühling 1974 vom Landesmuseum durchgeführten Rettungsgrabungen im norisch-pannonischen Hügelgräberfeld von Grafenschachen. Auch dieses Gräberfeld war bekannt, ein Straßenbau machte die Untersuchung von 12 der insgesamt 38 Grabhügel aus dem 1. und 2. Jh. erforderlich. In einigen Grabhügeln wurden bienenkorbförmige Steinsetzungen gefunden. Edit B. Thomas erkennt in der 1934 in Schützen/Geb. gefundenen, 6,9 cm großen Bronzebüste ein Kinderportrait des Kaisers Honorius und zieht weitreichende Schlüsse nicht nur im Hinblick auf das Aussehen des Kaisers („kleinwüchsiger, schlecht proportionierter, dicklicher, gnomischer Weichling"), sie glaubt auch Schlüsse auf den Charakter des späteren Kaisers ziehen zu können. Den Abschluß des Sammelbandes bildet eine Besprechung der vermutlich im 14. Jh. von einem nö. Töpfer hergestellten, in Jois gefundenen Tonfigur.

Michael Floiger

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs. 15. Band. Hrsg. vom Oberösterreichischen Landesarchiv. 341 Seiten, Linz 1986.

Der Band enthält u.a. Beiträge von Christiane Thomas über Karl V.; von Ingeborg Petrascheck-Heim über die Linzer Wollzeugfabrik; von Ansgar Rabenalt über die astronomische Forschung in Kremsmünster; von Gerhart Marckhgott über die Frühzeit der oberösterreichischen Textilindustrie sowie einen Nachruf auf den Historiker und ehemaligen Direktor des Oberösterreichischen Landesarchivs, Alfred Hoffmann.

Norbert Frank

Lebensbilder zur Geschichte Oberösterreichs. Band 3 der vom OÖ. Landesarchiv herausgegebenen Reihe „Oberösterreicher" 270 Seiten, Linz 1984. Leinen öS 248,—.

Die biographische Reihe „Oberösterreicher" hat sich zur Aufgabe gestellt, das Leben bedeutender Persönlichkeiten aus dem Land Ob der Enns zu würdigen. Im 3. Band finden sich Biographien solcher Persönlichkeiten aus den Bereichen der Wirtschaft und Politik, Kunst und Verwaltung, Wissenschaft und Schule sowie Diplomatie und Militär. Erstmals hat man auch die im vorausgegangenen Jahr Verstorbenen wie z.B. den in Wien wirkenden Konzilstheologen Ferdinand Klostermann oder den Volkskundler Max Kislinger berücksichtigt.

Norbert Frank

Walter Pongratz, Die ältesten Waldviertler Familiennamen. Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Band 26. 2. verbesserte und erweiterte Auflage, 4 Kartenskizzen, 204 Seiten, Krems 1986.

Der Verfasser, dessen Vorfahren teilweise aus dem Waldviertel stammten, hat sich in jahrzehntelanger Forschungsarbeit mit den Familiennamen dieser Gegend befaßt und für die Zeit vor 1500 die stattliche Anzahl von 15.000 Namensträgern erfaßt. Daß diese für Familienforscher und Heimatforscher in gleicher Weise wertvolle Arbeit mit Interesse aufgenommen worden ist, zeigt die Tatsache, daß bereits eine zweite Auflage herausgegeben werden mußte.

Norbert Frank

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Kunstjahrbuch der Stadt Linz 1986. Hrsg. vom Stadtmuseum Linz. 143 + 43 Seiten mit 127 Abbildungen, Verlag Anton Schroll & Co. Wien — München 1986. Leinen öS 250,—.

Das Jahrbuch 1986 enthält Beiträge u.a. über die Ausstellungen „Aspekte etruskischer Kunst" und „Steppenvölker, Hunnen — Awaren — Magyaren" sowie Aufsätze über die Spätantike, die karolingische Martinskirche in Linz, das Linzer Befestigungssystem, Linzer historische Geschäftslokale oder Linzer Uhrmacher. Im Anhang des Jahrbuches befaßt sich Dietrich von Loh mit der Frage nach der historischen Stellung des Wiener Kunsthistorikers Alois Riegl und vertritt die Auffassung, daß die Anschauungen Riegls vom Wesen der Stilentwicklung in den bildenden Künsten aus der Hegelschen Geschichtsphilosophie abgeleitet sind.

Norbert Frank

Alfred Schlegel, Landeshauptmann Josef Schlegel. Band 5 der Reihe „Oberösterreicher", hrsg. vom oö. Landesarchiv. 158 Seiten mit zahlreichen Abbildungen und Illustrationen, Linz 1986. Leinen öS 225,—.

Der 5. Band dieser Reihe ist einem einzigen Mann gewidmet, der sich schon sehr früh der Politik verschrieben und sich 34 Jahre lang in maßgeblichen Funktionen — darunter auch der des Landeshauptmannes — seinem Heimatland Oberösterreich gewidmet hat. Der Autor dieses Bandes und Biograph ist ein Sohn Josef Schlegels, dem bei seiner Arbeit neben dem Nachlaß seines Vaters die besondere Kenntnis seiner Persönlichkeit zugute kam.

Norbert Frank

Elfriede Grabner: Grundzüge einer ostalpinen Volksmedizin. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1985.

In der Publikationsreihe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und des Instituts für Gegenwartsvolkskunde erschien die Studie der bekannten steirischen Volkskundlerin, ein tiefschürfendes Werk, mit dem es gelang, eine seit langem bestehende Lücke in der österreichischen Volkskundeforschung zu füllen. Wie die Autorin im Vorwort erläutert, geht die Arbeit aus ihrer Habilitationsschrift an der Grazer Universität (1982 bei Univ.-Prof. Dr. Oskar Moser) hervor. Als wichtigste Quelle bezeichnet sie die reichhaltige Handschriftensammlung im Steirischen Volkskundemuseum, die ihr Univ.-Prof. L. Kretzenbacher zugänglich gemacht hatte. Soweit man aus den Anmerkungen der Studie feststellen kann, kommt diese Materialsammlung aus der Steiermark. Die Autorin verarbeitet auch einschlägiges Material vor allem aus Kärnten, Salzburg, Bayern, also aus dem deutschsprachigen „ostalpinen" Raum, wenn auch in wesentlich geringerem Ausmaß. Aus der Methodik der Stoffbearbeitung sind zwei Zielsetzungen ersichtlich: Einerseits wird die interdisziplinäre Stellung der Volksmedizin bei jedem Krankheitsphänomen herausgearbeitet, vor allem die gegenseitige Befruchtung von Schul- und Volksmedizin, was auch voraussetzt, daß die Spuren bis in die antike Schulmedizin oder noch weiter in die Urgeschichte der Menschheit verfolgt werden; andererseits stellt die Autorin auch räumliche Beziehungen her. Die Studie wird somit ein Kompendium für die zeitliche und räumliche Entwicklung von volkstümlichen Krankheitserscheinungen, mit Beispielen aus den indischen Veden über Homer und Plinius bis in das 20. Jahrhundert, von Grönland bis Afrika oder bis in die pazifische Inselwelt. Damit versucht die Autorin eine Zusammenschau, wie sie diese schon fast 20 Jahre früher in dem von ihr redigierten Sammelband „Volksmedizin" (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1967) in der Einleitung als Zielsetzung dargelegt hat: „Es geht heute nicht so sehr darum, volksmedizinische Phänomene als Materialsammlung aneinanderzureihen,

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wie es die ältere Forschung vielfach tat, sondern sie in Beziehung zu den einzelnen Epochen unseres Kulturraumes zu setzen. Dabei wird aber eine wissenschaftliche Bearbeitung nicht nur einem eng umgrenzten Raum gelten dürfen, sondern vielmehr auch die Kontaktzonen mit einbeziehen müssen, wie sie sich durch die Berührung mit verschiedenen Völkerschaften ergeben." (a.a.O.S.11 ff.) Diese ,,vergleichende kulturhistorische Betrachtungsweise" (Grundzüge S. 14) setzt eine langjährige Beschäftigung mit dem Themenkreis voraus, mehr als 70 Einzelstudien über Volksmedizin in in- und ausländischen Fachzeitschriften liegen zugrunde.

Jedes Kapitel gliedert sich in eine Definition der Krankheitserscheinung sowie in Wortetymologie mit historischem Rückblick, wobei die geographische Verbreitung einer Krankheit dargelegt wird. Eine Zusammenfassung schließt jedes Kapitel ab. Das einheimische Material wird in diesen breiten Rahmen eingefügt. Diese Methode hat allerdings auch ihre Gefahren, daß nämlich der eigentliche Stoff in der kulturhistorischen Masse an Überblickbarkeit verliert. Als Beispiel sei das Kapitel ,,Messen" (S. 102—116) angeführt. Erläuternde Beispiele gelegentlich in den Anmerkungen anzuführen wäre vielleicht für die Überschaubarkeit des ostalpinen Stoffes förderlich gewesen.

Die Erfahrung zeigt, daß es äußerst schwierig ist, in volksmedizinisches Sammlungsmaterial Systematik zu bringen. Wiederholungen, Überschneidungen sind unvermeidbar. Die Autorin versucht, die Krankheitserscheinungen in Hauptkapitel einzuordnen, z.B. Krankheitsvorstellungen, Diagnose und Prognose, Krankheitserklärung, Empirische und magische Heilpraktiken. Unklar bleibt der Unterschied zwischen Krankheitsvorstellung und Krankheitserklärung. Magische und empirische Heilpraktiken durchziehen alle Kapitel, nicht nur das oben erwähnte. So stellt die Autorin im Kapitel ,,Krankheitsvorstellung" selbst fest, ,,Immer wieder verbindet sich mit dem Naturheilmittel eine magische Handlung." (Rezept gegen Rotlauf mit Holunderblüten, S. 95)

Ebensowenig läßt sich die Diagnose von der Heilung unbedingt trennen. Begrüßenswert wäre gewesen, wenn die Autorin in einem Nachtrag auf die handschriftlichen Sammlungen im Steirischen Volkskundemuseum näher eingegangen wäre, auf das Wie und Wann ihrer Entstehung. Sollten darüber keine Angaben vorhanden sein, hätte eine bloße Charakteristik der Manuskripte, ihres Umfanges, ihrer Darstellungsweise aufschlußreiche Hinweise gegeben.

Grete Maar

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: 49

Autor(en)/Author(s): Paul Hans, Korkisch Adolf, Schlag Gerald, Chmelar Hans, Floiger Michael, Frank Norbert, Maar Grete

Artikel/Article: Buchbesprechungen und -anzeigen 133-143